

Nahrungsmittel in richtigen Prozentsätzen enthaltendes Nahrungsmittel. Da die Milch ist das einzigste Nahrungsmittel im ersten Lebensjahre, während alle übrigen Nahrungsmittel mehr oder weniger überflüssig, krankmachend wirken und es ist beispielsweise nichts schädlicher, als die Kinder im ersten Lebensjahre mit Weisbrot zu sättigen. Immerhin ist selbst bei der Ernährung der Säuglinge mit Milch folgendes von größter Wichtigkeit. Trotz der annähernd ziemlich gleichen chemischen Zusammensetzung der Milch der verschiedenen Säugtiere paßt z. B. die Kuhmilch nicht für alle menschlichen Säuglinge und wird nicht vertragen. Namentlich ist dies im Hochsommer der Fall. Als Grund des Nichtvertragens führt man an, daß die Kuhmilch bei ihrer Gerinnung im Magen einen dickeren Käseflüßchen wie die Frauenmilch bilde, der vom Magenflüsser nur schwierig durchdrungen und deshalb schwer oder nicht verdaut werde und daß man deshalb durch Zusatz von Weisfluppe zur Milch versucht, den Käseflüßchen durch Zwischenmischen der Weisfluppe in die Käsemasse lockere und dadurch die Milch verdaulicher zu machen, indem man die Milch mit der Weisfluppe vermischt. Es liegt in diesem Gedanken unzweifelhaft viel Richtiges und manche Kinder, die nicht an der Mutterbrust, sondern künstlich mit Kuhmilch ernährt werden, vertragen nur die Kuhmilch. Allein noch etwas anderes scheint mir von größter Wichtigkeit. Die Frauenmilch reagiert bei ihrem Herausstritt aus der Brust alkalisch und bekommt der Säugling eine alkalische Flüssigkeit; die Kuhmilch bleibt vor ihrem Konsum erst längere Zeit im Gefäße an der Luft stehen oder wird gar fundament her in die Stadt gebracht. Durch diese längere Verweilung der Milch mit der Luft vermischt sich, namentlich im Hochsommer eine Menge Gährungsstoffe mit der Milch, die in dem Magen verfallen und Katarrh und Verdauungsstörungen herbeiführen müssen. Wer daher gemugnet ist, sein Kind mit Kuhmilch zu ernähren, wende deshalb im Sommer möglichst stets frisch von der Kuh entnommene, niemals aber schon viele Stunden alte oder durch Transport in die Stadt gebrachte an. Auch noch dem ersten Lebensjahre bleibt die Milch ein wichtiges Nahrungsmittel, es gedeihen die Kinder bei reichlichem Milchkonsum weit besser, wie solche, die nur Milch, mit anderen Nahrungsmitteln allein ernährt werden. Es beruht dies nicht allein auf dem reichlichen Gehalte der Milch an Nährstoffen, sondern auch auf der „blutreinigenden“ Wirkung der Milch, indem die Flüssigkeit und Salze der Milch durch Blut gehen und die schädlichen Stoffe fortzuschwemmen. Diese letztgenannte Wirkung kann man leicht beobachten, wenn man strophische Kinder mit Drüsenanschwellungen und Hautausschlägen einige Wochen auf ausschließliche Milchdiät setzt, ihnen, wenn sie kugelig sind, nur Milch als Nahrungsmittel, wenn sie dürrig sind, nur Milch als Stützungsmittel des Durstes giebt. Sehr bald verschwinden ohne alle Arzneien die nässlichen Hautausschläge, die strophischen, mit starker Rötche verbundenen Augenentzündungen u. s. w. Auch für Erwachsene ist Milch von hoher Wichtigkeit, obwohl nicht von gleicher wie für Kinder und namentlich Säuglinge. Der Erwachsene verwendet die Milch namentlich, um den Geschmack des Kaffees und Thees zu verbessern, den Genuß dieses Genussmittel in Bezug auf ihren Reiz auf den Magen abzumildern und als Zubereitungsmittel anderer Speisen (Milchsuppen, Milchreis, Choccolate u. s. w.) und namentlich um durch ihren Genuß den Reiz auf den Magen zu mildern. Seit langer Zeit sind in letzterer Beziehung die „Milchtränke“ beliebt. Eine Erleichterung älterer Kinder und Erwachsener ausschließlich durch Nahrung ist jedoch, abgesehen davon, daß einzelne absolut keine Milch vertragen und vor ihr den größten Widerwillen haben, nicht möglich, weil zur Deckung der durch Arbeit verloren gebenden Eiweißsubstanzen des Körpers so große Quantitäten Milch nötig sind würden, wie sie der Mensch längere Zeit nicht vertragen. So müßte ein Erwachsener täglich 2500 bis 3200 ccm Milch genießen!

Wir haben bisher nur von gesunder Milch gesprochen; es giebt

aber auch ungesunde, die Menschen krankmachende Milch. Ungesund ist die Milch milzbrand-, maus- und kranken-schweberkrank, und verflüchtigt Kinder, da durch dieselbe der spezifische Krankheitsstoff dieser Krankheiten auf Andere übertragen wird. Durch Kochen solcher Milch werden diese Krankheitsstoffe zerstört und empfängt sich deshalb, um berartige Krankheitsübertragungen zu verhindern, die Milch vor ihrem Gemische stets der Siedehitze aussetzen. Auch schwindkräftige und syphilitische Frauen dürfen nicht stillen, weil durch ihre Milch Schwindkräft und Syphilis auf den Säugling übertragen werden können. Ammen sind deshalb vor ihrer Annahme genau auf diese Krankheiten zu untersuchen und namentlich auch ist bei ihnen zuvor zu erörtern, ob in der Familie der Amme schon Schwindkräftfälle vorgekommen sind und der Verdacht besteht, daß Keime der Schwindkräft auch in der Amme schlummern. Ferner ist die Milch von Frauen während und unmittelbar nach starken Gemüthsbewegungen, Schreck, heftigem Jorn gefährlich und entstehen nicht selten allgemeine Krämpfe beim Säuglinge, ja in einem Falle meiner Praxis entstand sofort bleibende Epilepsie, als die Mutter ihren halbjährigen Säugling unmittelbar nach einer starken Gemüthsbeurteilung gestillt hatte.

Es erübrigt noch einiges über die Buttermilch, die saure Milch und die magere Milch zu sagen. Unter ersterer versteht man bekanntlich die nach der Abrahmung der Milch zurückbleibende säuerliche Flüssigkeit, welche aus Wasser, Säuren von Fett, dem noch vollständigen Gehalt der Milch an Stickstoffsubstanzen und Salzen, aus weniger Zucker, da ein Theil desselben in Milchsäure übergegangen ist und aus Milchsäure, auf welcher der angenehme säuerliche Geschmack der Buttermilch beruht, besteht. Obwohl die Buttermilch bis auf geringe Mengen ihrer Fett (die Milchfettgelen) verloren hat, ist sie doch noch ein vortreffliches Nahrungsmittel und sollte namentlich auch wegen ihrer Billigkeit weit mehr genossen werden, wie dies im Publikum geschieht. Sie eignet sich wegen ihrer gelind abführenden Wirkung besonders für Leute mit Neigung zu Verstopfung und solchen mit Magenatarrhen und empfahl sie Krukenberg warm gegen das Magenleiden.

Die saure Milch enthält, wenn sie wie gewöhnlich mit ihrer Säuremischung genossen wird, alle Bestandtheile der Milch, ihre sämtlichen Stickstoff- und stickstoffhaltigen Substanzen, doch sind nur noch Spuren von Zucker in derselben und ist die Milchsäure erheblicher vermehrt wie in der Buttermilch. Sie ist sehr nahrhaft und bildet an heißen Sommertagen eine prävalente Speise. Wegen ihres säuerlichen Säuregehaltes wirkt sie noch kräftiger, wie die schwach saure Buttermilch auf den Darm und paßt also sehr gut bei Personen mit Verstopfung. Wegen ihres Fettgehaltes ist die nicht abgerohnte saure Milch schwerer verdaulich wie die Buttermilch.

Die Magermilch endlich ist die Milch, welcher die Butterfettgelen entzogen sind und im übrigen noch alle Bestandtheile der Milch enthält. Ihre Wichtigkeit im Publikum verdient sie nicht, da sie nicht allein eine große Menge der nahrhaften Stoffe, namentlich sämtliche Stickstoffsubstanzen, enthält, sondern sehr billig und ihr Preis (8 Pf. pro Liter hier in Halle) bei weitem niedriger ist als andere Nahrungsmittel von gleichem Nährwerthe, z. B. Fleisch. Diese Billigkeit der hervorragenden stickstoffhaltigen Magermilch sollte namentlich von öffentlichen Anstalten aus Erparungsgründen besser ausgenutzt werden, wie dies häufig geschieht. So laßt die Strafanstalt zu Halle von der Halleischen Molkerei täglich 70—80 l fette Milch à Liter 14 Pf., während ihr magere Milch mit 5 Pf. pro Liter angeboten ist und die Strafanstaltsverwaltung durch Verwendung von magerer Milch ihre Stickstoffsubstanzen dadurch weit billiger beziehen könnte. Praktischer und der Wissenschaft entsprechender handelt in dieser Beziehung die Verwaltung beider halleischen Anstalten, welche magere Milch bezieht und obwohl sie 6 Pf. pro Liter bezahlen muß, wie sie weniger — etwa die Hälfte — der in der Strafanstalt nötigen Menge gebraucht, so verfährt sie sich immerhin noch sehr billig die zur Ersterhaltung der Soldaten so nötigen Stickstoffsubstanzen.

(Fortf. folgt.)

„Sieber Hager laß mich leben, ich will dir Dramanda geben, nach Wilsenburg, das neue, es soll dich nicht gereue.“
 und seitens der jungen Gräfin:
 „Sieber Hager laß mich leben, ich will dir alle meine Töchter geben.“

Allein dieser (J. B. von Bistor Sommer a. a. D.) mit der Sage vom Kinderbord der Gräfin von Orlamünde in Verbindung gebrachte Zusatz beruht auf einer Verwechslung mit Umständen, die sich lediglich bei der Ermordung des letzten Herzogs von Meran, Otto II., im Jahre 1248 zugetragen haben sollen, wie solches aus Kap. VII. der oben unter Nr. 2 erwähnten Beschreibung des Klosters Himmeltron von Reichmann, und der sehr gründlichen, noch ungedruckten, im großherzog. Geh. Haupt- und Staats-Archiv zu Weimar aufbewahrten Hofmann-Heidenreich'schen Geschichte der Gräfinwitwe Orlamünde aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Reg. F. 124 folg. 21b) Kap. XI § 5 zu ersehen ist.

Jener letzte Herzog von Meran, Otto II., war es nämlich, welcher der seiner Ermordung auf dem Schlosse zu Nieten bei Bamberg durch einen seiner Hofdiener, Namens v. Hager, diesen mit den Worten:

„Ich sieber Hager laß mich doch leben, ich will dir alle meine Töchter geben, nach Wilsenburg, das neue, es soll dich nicht gereue.“

vergeblich um Erhaltung seines Lebens gebeten habe. Reichmann führt am a. D. auch eine alte Handschrift am sog. Wilschhofe in Kulmbach vom Jahre 1248 an, welche diesen Wort des letzten Herzogs von Meran durch den ungetreuen Hager“ auf dem Schlosse Nieten durchaus bestätigt.

Nach dieser kurzen Abweichung kehren wir zur Hauptsache zurück und heben hervor, daß, bei Abrecht der Gräfin im Jahre 1304 erst geboren ward, nach obigen im 18. Lebensjahre mit der angehenden Kinderbordlerin in ein Liebesverhältnis trat, im Jahre 1342 aber eine Gräfin Sophie von Henneberg heiratete, mit dieser zwei Töchter erzeugte, am 3. oder 5. April 1361 farb und im Kloster Heilsbrunn bei Ansbach, an der dritten Säule“ bestattet wurde (vergl. Reichmann und Graf a. a. D.), aus diesen, bis auf den Beginn jenes Liebesverhältnisses, unendlich erwieherten Umständen deutlich hervorgeht, daß der Wort der beiden gräflichen Kinder, wenn er wirklich erfolgte, nur in der Zeit von etwa 1323—1341 stattgefunden haben kann.

Somit hätten wir zwar die ungefähre Zeit jenes Kinderbords nach Möglichkeit fixirt, nicht aber auch die Person der Bordlerin. Wozu leider wenig Aussicht vorhanden ist. Schon Brück und Beer wissen die Bordlerin nicht mit Bestimmtheit zu nennen und behaupten nur im allgemeinen, daß sie eine geborene Herzogin von Meran gewesen sei. Seit jener Zeit bis bald auf die Gegenwart herab hat man sich alle erdenkliche Mühe gegeben, diese Frage in Gewißheit zu setzen, allein sie ist noch nicht erzieht worden. Wir wollen deshalb unsere Leser mit neuen, voransichtlich ebenfalls erfolglosen, bezüglich der Forschungen umwonnener langweilen, als je ohnehin unsere Vorgänger nur die ist, ihnen eine angenehme Unterhaltungsbekürre darzubieten.

Deshalb beschränken wir uns darauf, hier nur die verschiedenen Hauptmeinungen anzuführen, wonach man zuerst die Gräfin Beatrice, Gattin des obengenannten Grafen Otto I. von Orlamünde, aus dem Hause Meran, dann eine zweite

Frau desselben, aus absichtlich verschwiegenen Geschlechte, die er im späten Alter geheiratet und die ihm noch zwei Kinder geboren habe, ferner eine Gräfin Agnes, ebenfalls aus dem meranischen Hause, Gemahlin Otto II. von Orlamünde, sondern eine Gemahlin desselben Grafen aus unbekanntem Geschlechte, Namens Carline oder Karinka und endlich die Wittwe des letzten pflaßburger Grafen Otto, aus dem Hause Orlamünde, des Grafen Kunigunde, Tochter des Landgrafen von Leuchtenberg, als die Kinderbordlerin bezeichnete. D. arnoldisch festhält, daß Abrecht der Gräfin gleichzeitig mit derselben gelebt hat, und zwar die Gräfin Kunigunde in der Pflaßburg, so verdient die letzte Meinung wohl den meisten Glauben.

Damit stimmt auch der Freiherr Rud. von Stillfried in seinem Buchwerke: „Austriakamer und Kautschinalde des erlauchten Hauses Hohenzollern, Berlin, Genuß und Korn 1859 in dem Ansatze über die weiße Frau überein, wo er sagt: „Der ursprünglichen Annahme nach und eben die Sage durch spätere Ausschmückung und Vermengung mit ähnlichen Sagenstoffen ausartete, war es Kunigunde, Tochter Ulrich's, Landgrafen von Leuchtenberg und Gemahlin des letzten Grafen von Orlamünde, vom pflaßburger Nebenweize, deren Geist nach dem Tode rühelos umhertrieb und den Nachkommen der Burggrafen von Nürnberg vor ihrem Ende mahnen zu erscheinen pflegte.“

Der Verlangen trägt sich noch eingehender über diese Streitfrage zu orientieren, den wirweisen wir auf die Schrift von Dr. Jul. v. Minutoli: Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg und Memorabilia aus dem Leben der Markgrafen von Brandenburg, aus den Quellen des pflaßburger Archivs. Berlin, Alex. Duncker, 1850, gr. 8. Abschnitt II, S. 65—93 und auf L. Kraußold, die weiße Frau und der orlamündische Kinderbord. Eine Revision der einschlägigen Dokumente. (Abdruck aus dem Archiv für Oberbairern, Jahrg. 1869, 1. Heft.) Erlangen, Andr. Deichert, 1869, 8.

Nach einer anderen Lesart, hauptsächlich von Dr. J. Nagel, in seiner Dissertation über das berühmte Gespenst der weißen Frau, Bittenberg 1743, 4. geltend gemacht und weiter vertreten in Jung Stilling's Geistermunde, soll die Erscheinung der weißen Frau und die Sage von derselben lediglich in der Bertha (Bertha) von Rosenberg, Tochter des Grafen Udalrich von Rosenberg, Wittfrau der Herren von Neuhaus und Rosenberg in Böhmen zu suchen sein, welche im Jahre 1449 an den Grafen Johann von Richtenstein, einen rohen und wilden Mann, sich verheiratet habe und von ihm täglich geschimpft worden sei. Nach des Grafen Ableben habe diese Bertha bis zu ihrem Tode auf dem Schlosse in Neuhaus, ihrem Geburtsorte, gelebt und nach ihrem Tode sei sie dann — was in der Verwandtschaft des Hauses von Rosenberg bei dem Hause Brandenburg seiner Grund habe — in verschiedenen Schlössern dieses, des darmstädischen und badenischen Fürstenthums erschienen, aber immer nur als guter Geist. (Vgl. darüber von Minutoli und Kraußold a. a. D.)

Endlich gab es sogar Schriftsteller, welche die Erscheinung der weißen Frau auf eine Gräfin von Leiningen, Hofdame am Hofe Joachims I., oder auf Anna Schow, die Frau eines Stüdgers, dann Geliebte Joachims II. zurückzuführen suchten, die besten Sohn Johann Georg, gegen sein dem Vater gegebenes Wort in Spanien habe eintreten lassen, worauf dieselbe geschworen habe, nach ihrem Tode der Unheil verhängende Geist des Hauses Brandenburg-Hohenzollern werden zu wollen. Dergleichen Behauptungen gehören aber in das Gebiet romanhafter Erdichtung. (Fortf. folgt.)

Der deutsche Student.

Ein Kulturbild aus den ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Der Nonce. — Festkommers.

Der feierliche Tag erschien, alles war in Bewegung, jeder hatte noch dies oder jenes zu besorgen, manches paßte nicht, und mußte verändert oder umgestaltet werden. Um ein Uhr

versammelten sich Wagen und Reiter auf einem dazu geeigneten Plage; über sechszig Wagen und fast eben so viele Reiter bildeten den ansehnlichen Zug, der von zwei Gardemairn und einem Aufseher eröffnet wurde und die Haupttrahen des alten Halle unter einer unendlichen Aufwanzerei, die durch das öftere Gehen ihre Schaulust und Neugierde noch nicht



beschriftet hatte, durchzog. In den ersten Sechshundern sahen in hunder Uniform, von chapeaux d'honneur auf dem bescheidenen Rückfische, von mehreren Reitern in Uniform und Adjutanten umgeben, mit würdiger Haltung, stolz nachlässiger Miene, die den schuldigen Ehrentribut der Menge, das Staunen und Gaffen als Anerkennung ihrer Verdienste kundvoll aufzuführen, die Senioren und andere Ehrgaranten der verschiedenen Verbindungen; diejenigen, die unter ihnen des Reitens kundig, hatten sich auch wohl herabgelassen, einen mageren Hühnerganz auf zu steigen, und als Hülfshüter oder Zuschlichter einberufen zu sein.

Hinter den stützen Wagen der Hochwürdigsten erschienen vier, dann zwei und endlich auch viele überladene Einschlämmer, die mit kanibalischer Grausamkeit, Hieben und Schreien zu gleichem Schritte mit den besser bespannten vordern Karossen angetrieben wurden. In dieser guten alten Zeit hielt es der Mühselthum noch nicht unter seiner Würde, auf einem ehernen Einspänner sich der Würde des Geheuses zu überheben, später jedoch hielt man es für schimpflich, zumal vier Mann hoch, sich zu einem solchen Fuhrwerk zu begeben.

Am meisten währte der in seiner neuen blauen Festsche, glänzender Mütze, mit hoch bestielten, bespannten Potentaten auf stolzen Ross daberprestende Fuchs Schnabel die Augen der Menge, der lieblichen Schönen und veredelteten Kamele auf sich zu ziehen. Kein Schwanz er seinen Säbel, galoppirte auf seinem braunen, durch den Zahn der Zeit schon etwas heruntergekommenen Engländer stolz und selbstgefällig den Zug hinauf und herunter, nicht als wenn er etwas zu ordnen oder zu beschließen hätte, denn wer würde auf ihn gehört haben? sondern um sich so öfter bewundern zu lassen und sein mildes Ader in neuen gefährlichen Sprüngen und Landungen, die zwar nicht ganz schuldgerecht trotz Sporen und flachen Säbelbeiden herauszuziehen, abzuqualen.

Glücklicher, Weidensüchtiger! welche Banne wurde dir an jenem, dem schönsten deiner Tage zuteil! Wie stolz blicktest du in deinem hohen Selbstgefälle auf die tief unter dir stehende Menschheit, was waren die Großen und Weisen dieser Erde im Vergleich zu dir, wie würdest du gelächeln, von einer gütigen Fee dir angebotenen Lauch mit ihnen unwillig zurückgewiesen haben, denn was sind ihre Freuden, ihr Voss und ihr Stand gegen die eines Adjutanten bei einem Fuchskommerz?

Nach langem Umzuge setzten sich Wagen und Reiter endlich gen Reibeburg, einem Dorf eine Stunde von Halle entfernt, in Bewegung. Nach östlichem Steigen, weil hier die gänzlich unklammen Pferde, die gelähmten Dorfwagen oder eine Karre gezogen hatten, heute vierpännig paradien mußten, Unruh anzustellen und Widerpenigkeit zeigten; dort etwas am alten, zusammengestellten Wagen gerada; wohl gar ein betrunkenes Kutscher, oder des Fahrens unkundiger Endio beim Vorfahren umher — gelangte die lustige Karawane am nahen Ziele ihrer Reise an, fand im festlich geschmückten, geräumigen Wirtschaftshaus an symmetrisch geordneten Tafeln Platz und alle Bläsen und ließ sich bunt durcheinander, jubelnd und tosend nieder.

Obenan saßen die Senioren und Subsenioren als Präsidies, sie stammten die von der Müll begleitetes Feder an, kopften, wenn ein Voss oder der Gehang aufstehen oder Mühe herrschen sollte, laut mit ihren blanken Schlägern auf die Tafeln, das Gläser und Flaschen klirren, gebeten herrlich silentium und diktierten das von den Anwesenden, nach Verschiedenheit ihres Würdigenalters zu stinnende Quantum, welches die Fische stehend und mit antwortendem Haupt, die Brandfische sitzend mit abgenommener Mütze, oder stehend, jene auf dem Kopfe behaltend, junge, alte und bemockte Würstchen eigene Ceremonie lernten, die Kandidaten hingegen an ihren eigenen Tischen nach Wohlgefallen, — ad libitum — auf das gegenseitige und allgemeine Studentemohel trinken konnten.

Die Ehrgaranten waren in Uniform, die übrigen in bekleideter, aber gewöhnlich sehr bunter, und auffallender Tracht. Früher waren die Uniformen von der Hauptfarbe einer Verbindung, mit den andern Farben belegt und geflickt; man sah blo grüne, weiße und blaue Mütze; später wurde dies unterlegt und nur die weiße Farbe mit hellblauer Ausfälsung und Silber geflickt, gestattet. Dies diente sich von dem feierlichen Einzuge der Kronprinzessin von Preußen in Halle, anno 1822. Die Studenten wollten hinter den Bankten, Behörden und jungen Hallenserinnen, die alle der hohen Heidenmähten

Glück und Segen wünschten und Beistand freuten, nicht zurückbleiben, erboten sich die Erlaubnis, die bereitwillige Vandesmutter bewillkommen zu dürfen, erboten unter der Beibingung, dies nicht in den bis dahin üblichen Uniformen zu thun, sondern an diesen nur die bairische Landesfarbe tragen zu wollen, die hohe Vergünstigung, liegen, außer den Wärmern und Kammern, die bereits weiß zur Grundfarbe ihrer Uniform hatten, Tag und Nacht an den neu zu fertigenden arbeiten und erboteten am hohen Tage festlich geschmückt auf festlichen Rossen — wenn ich nicht irre sehr an der Zahl — mit natürlich eben so viel Reitern in bairischer Uniform, in Lustfahnd und Kreuze, welche von jener Zeit an beibehalten und allein noch gestattet wurde. Um jedoch auch die alten Farben vorleuchten zu lassen, traf man die Vorkehrung, daß unter den blauen Ausschlägen, die nur angeklebt oder angeheftet waren, die jedesmalige Verbindungsfarbe permanent blieb, die unter dem bairischen Ueberwurf in ihrer Reinheit erhalten wurde. Die Wärmern hatten jene Ausschläge und Kragen von orange mit Gold gestickt, die Farben der Pennern waren den bairischen gleich, blieben daher; die Sachsen hatten an Kragen dunkelblau mit Silber, die Ausschläge blieben; die andern Verbindungen hatten auf eben diese Art sich vorgegeben. Sobald man sich sicher dünkte, wie auch damals in Reibeburg, fielen alsbald die Verbüllungen des Heiligthums, die Baiern wurden plötzlich Sachsen, Wärmern, Weißstelen u. s. w. und prangten in der Generalsuniform ihres Vaters. Die Riede schmückten nämlich edle und unedle, eigene und geborgte Generalspauletten; der Stürmer, mit hohem weißen Federbüsch und goldenen Quasten, thronte majestätisch auf dem Haupt, die gewöhnlich stark und ungeachtet waltierten Schenkel und bezw. Warden deckten weiße, gewöhnlich ledernes inexpressibles, unförmliche Kationen mit tiefgen Sporen beschloßen und trugen das Ganze, dem, wie sich wohl von selbst versteht, der blaue Paradeerschläger nicht fehlen durfte.

Nachdem alle Platz genommen und bebient waren, wurde von den Präsidies Mühe gegeben und das Vieb Brüder lagert auch im Kreise, trinkt nach alter Väter Weise! nach einem Präsidium des Mühselthums angestimmt. Nach Beendigung des Geanges rief einer der Vorkommenden seinen Kollegen zu: „Schmolts Brüder Präsidies!“ diese antworteten mit „Sibucit!“ jener wachte sich darauf an die Menge mit „Schmolts ihr Herren!“ welches mit hundertstimmen, überlauten „Sibucit!“ erwidert wurde. Nachher mußten die Fische, auf schon angegebene Art, Verköst, und alle Anwesende gewisse Quanta trinken, dann wurde dieser und jener noch extra mit einigen Gläsern beglückt — rekonnoirirt — und endlich mit „ex est, colloquium!“ dieser erste Akt geschlossen. Noch einige Feder, meist aus der guten alten Zeit, wie: „Von hohen Olymp herab“ und „Wo zur frohen Feiertunde“ u. s. w. wurden mit denselben oder ähnlichen Ceremonien geungen, dazwischen viel gesprochen und noch mehr getrunken. Hierdurch, wie durch den erschrecklichen Tobakqualm, der aus dem niederen Saale seinen Ausgang finden konnte, wurden nach und nach schon viele lustig und selig, ein Zeichen, daß man mit den noch übrigen Gebäuden und Ceremonien eilen müsse. Ein altes, fideles Haus ergiff einen Stuhl, nahm die Pehne vorne, feste sich gestieft und gepolst, bemalt und mit einem Schläger besetzt, auf sein hölzernes Pied und eröffnete den „Fuchsdritt.“ Krasse und Brandfische mußten auf gleichen Rossen dem Vortreiber folgen, der bald langsam, bald galoppirend unter lautem Gelächter, tollen Streichen und nach dem Laute des Viebes, Was kommt dort von der Höhe! um Tisch und Bänke in verschiedenen Touren herumprömpelte. Nach Beendigung dieses ermüdenden, tollen Mütes wurden die Fische, besonders die Brandfische, oder Brenner, daher auch ihr Name, gezwungen. Die älteren Häuser bildeten ein Spalter, bewachten sich mit allenlangen, mit Salz und Del beschmückten Fildibus — man hätte glauben können, daß die armen Fische Spiegekrüben laufen sollten! — zündeten sie an und suchten den jetzt aus einer Lebensruhe durch ihre Liebe getriebenen Fischen die Haare zu fengen. Welches Jagen und Nennen, Toben und Rachen, Balgen und Entinnen, erwieh sich jetzt, man glaubte sich in ein Tollhaus verlegt. Die schlauen Fische! hatten Gläser und Krüge voll Bier, aber ihre Häupter gegessen, um das leicht zündbare Haar zu retten, aber gut mit Salz versetzte papierenne und hölzerne Fildibus machten jene Vorkehrungen doch zuchtend.

Als genug getobt, geklämt und getrunken, wurde bei ein-

brechendem Abend zum Landesvater geschritten. Der Form nach wird diese feierliche Handlung bei Würstchen und Landesmannschaften ganz gleich bezogen, jene lassen jedoch in dem Riede manche Stellen aus oder verändern dieselben, sie lassen weder ihre Fäulen, noch nennen sie deren Namen, substituiren dagegen drohende und schmähende Einschüffel.

Wit Mühe und Würde wie der Anfang: „Alles Schweige, jener weige, ernsten Tönen nun sein Ohr,“ befehlt, wird der Landesvater begangen; die Präsidies legt mehrtheils nur die ersten Ehrgaranten, außer in dem Falle, daß diese zu schlecht sungen, theilen die Anwesenden in gleiche Theile, und ordnen die Plätze so, daß jeder seinem vis-a-vis gerade gegenüber sitzt und so verbleibt, stellen sich dann, je zwei, an die obere und untere Enden der Tafeln, daß jeder ein Viertel seines Tisches überkommt. Nach der Zahl der Anwesenden werden zwei bis sechs und mehr Tafeln angeordnet und besetzt. Mit kräftig geschliffenen Schlägern Müte gebietend und den Takt auf den Tischen andeutend sungen die Präsidies allein die erste Strope, schreiten dann links und rechts zu ihren Nachbarn, stoßen mit diesen die Gläser an und sungen, zu ihnen getehrt: „Nimm den Weher, wackerer Jecher, vaterländischen Weines voll; nimm den Schläger in die Hand, doch ihn durch den Hut und trinke auf des Vaterlandes Wohl!“ Der so sungen Angeordnete thut das Gehehrte, legt, nachdem die Müte durchlöchert und bis auf die Glocke geschoben, die beiden ersten Finger seiner Rechten auf die Klinge, und singt Solo: „Ich durchbohre den Hut und schwöre, halten will ich stets an Ebre, stets ein stotter Würstchen sein.“ Diese Prozedur wird bei allen Anwesenden von den verschiedenen Präsidies wiederholt, die mit einem jeden, wenn auch nach Belieben wenig oder mehr trinken und dadurch oft so hinausfing werden, daß sie ihr Amt nicht verrichten, oder vollenden können. Nachdem die Müten der Menge durchlöchert und an dem Schläger befindlich sind, treten an jedem Tischende die Präsidies auf Stühle und durchbohrend gegeneitig ihre Kopfbedeckungen, wechseln dann die Schläger und Müten und theilen sie, dem Gegenüberstehenden die oberste Müte hinreichend und den Schläger auf dessen Haupt legend, wieder aus. Bei diesem Akt sungen sie: „So nimm ihn hin, dein Haupt will ich bedecken, und darauf den Schläger strecken, es leß“ auch dieser Bruder hoch, ein Hundstot, der ihn schimpfen will!“ dann fällt der Chor ein: „So lange wir ihn kennen, woll'n wir ihn Bruder nennen, es leß“ auch u. s. w.“ So der Wehe nach bei jedem, und hiermit ist der Landesvater und gewöhnlich auch der Kommerz beschloßen, da es nun jedem freistehet, noch zu bleiben, oder aufzubrechen. Viele, die des Lärmens überdrüssig sind, oder bei immer häufigeren Räuschen Handel beirückten, machen sich fort, Rauf- und Trunkeubeide bleiben; Schnabel blieb. Die Sachsen und Wärmern standen

* In Halle hat man Glöckenschläger, dagegen auf den meisten andern Universitäten, wo Siebcomment ist, Korbschläger. Diese haben zur Deckung und Rartren einen mit Woch gestützten eisernen Korb, jene nur eine nach der Hand zu gebogene Platte, Glocke, eine Parirhänge und nur einen Bügel.

zu jener Zeit in einem feindlichen Verhältnis und hatten wohl gegeneitig sich vorgenommen auf dem Fuchskommerz, — wie alle öffentlichen Gelage und Feiertlichkeiten eine Gelegenheit darbieten sich zu zeihen und Quells zu kontrahiren — hart an einander zu kommen.

Schnabel hatte dies gemerkt oder gefürt und fogleich beschloßen, sich auch einen zu fangen.“ Der Rühne forchte nicht lange: ein unglücklicher, harmloser Seidenfuchs wurde aufs Korn genommen und beistigt, seinem blutdürstigen Gegner, der ihn, das Komte der Seele beschwören, doch gar nicht vorgetrunken hätte, nicht nachgetrunken zu haben. Nach einigen Pin- und Wärdereben, und den höchsten, einbringlichen Versicherungen von Seiten des unentschlossenen, friedlichen Fuchsen brumnte der tiefgekänkte Schnabel einen „bummen Jungen“ auf, welches Wort das Quell und die Ehrenreinigung bedingt.

Bald war unser Jünger Feld durch Grog und Punsch fertig und fiel ab. Die schöne Festsche, die sanbere Mügel! Die Glöcken, die des Eigenthümers reitendender Maanen nicht gemacht, entfangen jetzt auf dem Boden durch verschüttetes Bier, Punsch und Wein, oder durch andere Unholde, denen der Fuchsd in seiner unglücklichen Lage zum Spundspindiente. Wie tröstlich war nicht des andern Morgens Feltz, als er seine entstellte, beschmutzte Potonasse — die beiläufig 48 Thlr. 20 Silbergroschen kostete — und die kaum kunnliche, getrennt noch so glänzende Müte betrachtete; aber nun viel wilder und schimpfender trat der würdige Stiefelwischer Kraus — Kruz, Sichern, Kalmisch benamft, der größte Spitzbube des neunzehnten Jahrhunderts, aber, obwohl dies bekannt, den Fuchsen dennoch unentbehrlich — auf, der sich unterfing, in deren Ausdrücken „seinen Herrn“ zu rüffeln und über die lange schwierige Arbeit, die jedenfalls extra zu honoriren sei, zu flagen.

Vom Kommerz konnte Schnabel nicht heimreiten, mit seinem Pferde mochte auch ein anderer, weniger Trunkener schon fortgetrabet sein. Darum konnte sich der stolze Reiter vom Nachmittag nicht flammern, willenlos wurde er in einen armenigen Einspänner gepackt und nach Halle spedirt. Durch das Rästeln des Korbmagens und durch die frühe Nachtlust war er bei seiner Ankunft in der Mütenstadt insoweit wieder zu sich gekommen und seiner freimüthigen Bewegung mächtig, daß es ein Bekannter unternahm, ihn zu Fuß nachhause zu befördern. Laumelnd und um sein politisches Gleichgewicht zu erhalten oder zu gewinnen an den Häusern sich haltend, weshalb er von Mütligen andern Tags ein guter Hauspaler genannt wurde, kam er ohne Unfall in seine Wohnung, entleibete sich mit Hilfe seines Begleiters und der züchtigen Hausmagd und schlief, von seinem früheren Glanze und spätem Falle bunfle Erinnerungen in sein gerissenes Innere, in dem eine förmliche Brüggele herrschte und ein vernorrner Gebante den andern jagte, zurückzufend, sonst ein, um mit einem fürchterlichen Ragenjaumer zu erwachen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Diät in gesunden und kranken Tagen.

Von Sanitätsrath Dr. Kunze in Halle.

VII.

Ueber Milch.

Zu den wichtigsten Nahrungsmitteln gehört die Milch. Dieselbe ist das Absonderungsprodukt der Milchdrüsen der Säugthiere bei gewissen Veranlassungen, bildet in rischem Zustande eine weiße Flüssigkeit, die alkalisch reagirt und eine Menge Milchzucker (Zett) suspendirt enthält. Steht die Milch kurze Zeit an der Luft, so treten Gährungsreger aus derselben hinzu, die Milch wird fauer, gerinnt und der Käsestoff bildet eine kompakte Masse, während die Milchzuckertheile sich ohne die oberste Schicht ausmachen. Jede Milch enthält, abgesehen von geringfügigen Abweichungen in Bezug auf die Menge ihrer Bestandtheile nach den Säugthierarten, nach der Zeit, in welcher die Milch abgemolken wurde, nach dem Futter, ob sie abthlich mit Wasser verdünnt ist u. s. w., alle zur Ernährung nöthigen Nahrungstoffe: Stickstoff-

substanzen, Fett, Kohlenhydrate (Zucker) und Salze. So ergaben die Analysen Königs in 100 Theilen

	Zusammensetzung des Milchzucker			
Wasser	87,5	87,4	87,3	89,6
Casein	2,5	2,9	3,0	0,7
Albumin	0,5	0,5	0,5	1,8
Fett	8,9	3,7	3,9	1,0
Zucker	5,5	4,8	4,4	6,0
Milche	0,3	0,7	0,8	0,5

Diese Zusammensetzung der Milch giebt uns die Erklärung dafür, warum die Milch imstande ist, im ersten Lebensjahre den Körper nicht allein zu erhalten, sondern auch dessen Wachstum in günstiger Weise zu befördern. Kein anderes Nahrungsmittel ist für sich auf eine längere Zeitdauer imstande, den Körper zu erhalten, nur die Milch besitzt diese Vollkommenheit, ist ein vollkommenes, alle wichtigen

